

daß die anfangs engen Intervalle weiter und schönräumiger werden; außen Umdeutung in einen prachtvollen Renaissancebau; die vortretenden Streben erhalten Sockel und Kranzgesimse in freier antiker Bildung, darüber statt der Spitztürmchen kandelaberartige Prachtzierden von sehr viel schönerer Form als alle ähnlichen französischen Übersetzungen aus dem Gotischen; die Wandflächen mit Rahmenprofilen umfaßt. Querbau und Chor, der Bau Rodaris seit 1513, mit polygonen Abschlüssen, eines der schönsten Bauwerke Italiens, außen mit den Formen des Langhauses in gereinigter und veredelter Gestalt (die Kuppel modern).

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wird die Pilasterbekleidung der Langseiten zwar zur Regel, aber meist in kalter und gleichgültiger Form. Seit Michelangelos korinthischer Ordnung und oberer Attika am Äußern von S. Peter (einem Motiv von streitigem Werte) hatte der Barockstil ein Vorbild für Eine Pilasterordnung, sowie seit S. Fedele in Mailand (von Pellegrini) für zwei Halbsäulen- oder Pilasterordnungen übereinander.

Häufig jetzt statt der Pilaster etwas vortretende Streben, auf welche dann vom Oberschiff ähnliche Voluten niederrollen wie die der Fassade (§ 69, 70).

Einzelne besonders reiche Anlagen haben am Dachrand eine durchgehende Balustrade. An S. Peter war eine solche schon von Michelangelo beabsichtigt, und die wenigen Stellen, wo sie wirklich ausgeführt ist, zeigen, wie sehr auf ihre Wirkung gerechnet war (§ 66).

§ 82

Allgemeine Ansicht vom Kirchenbau

Die Renaissance verläßt sich beim Kirchenbau darauf, daß durch Hoheit und Schönheit des architektonischen Eindruckes ein wahres Gefühl alles Höchsten hervorzubringen sei. Sie bedarf keines sakralen Stiles (§ 61, 62); ihr souveränes Werk, zumal der Zentralbau, wäre ein Heiligtum in ihrem Sinne auch abgesehen von allem Zweck und auch ohne Kirchweihe.

Alberti, *de re aedificatoria* L. VII, c. 3, 5, 10, 12, 13, 15, gibt dies Gefühl stärker heidnisch gefärbt als ein anderer. In den Tempel steigt das Göttliche (*superi*) nieder, um unsere Opfer und Gebete in Empfang zu nehmen. Sollte aber auch das Göttliche sich um der Menschen hingefälliges Bauwesen nicht kümmern, so trägt es doch viel für die Frömmigkeit aus, daß die Tempel Etwas an sich haben, was das Gemüt erfreut und durch Bewunderung fesselt. Der Eintretende soll von Erstaunen und Schauer hingerissen sein, daß er laut ausrufen möchte: dieser Ort ist Gottes würdig! – Die Wirkung soll eine solche sein, daß man ungewiß bleibe, ob die Kunst oder der Verewigungssinn größer gewesen. – Die Lage verlangt er isoliert, in der Mitte eines Platzes oder breiter Straßen, auf hohem Unterbau. Im Innern redet er dem Einen